

Das Erdbeben auf Chios

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **155 (1882)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fridolin Anderwert wurde im Jahre 1828 in Frauenfeld geboren, wo sein Vater Bezirksstatthalter, später Regierungsrath und wiederholt Tagsatzungsgefandter war, im politischen Leben des Heimatkantons als freisinniger Volksmann eine bedeutende Rolle spielte und vor wenig Jahren gestorben ist. Von ihm und seiner ausgezeichneten Mutter, einer gebornen v. Reding, genoß der talentvolle Knabe mit seinen beiden Schwestern eine sorgfältige Erziehung. Nachdem er die Klassen der Stadtschule und des Gymnasiums durchwandert, bezog er das Lyceum in Konstanz. Für das Berufsstudium der Rechtswissenschaften entschlossen, besuchte er die Hochschulen von Heidelberg und Berlin und später zur weitem Ausbildung in der französischen Sprache die Akademie in Lausanne. Im Jahre 1851 begann er seine Laufbahn. Bald war er der gesuchteste und tüchtigste Rechtsanwalt in Thurgau.

Nach dem Vorgang der demokratischen Bewegung im Kanton Zürich entwickelte sich gegen Ende der sechsziger Jahre eine ähnliche im Kanton Thurgau, welche mit der Revision der Verfassung von 1839 und mit dem Sturze des herrschenden liberal-konservativen Systems endigte. Mit seinem Freunde Labhart stand Anderwert an der Spitze der Demokraten, und die neue Thurgauer Verfassung war sein Werk, das er in einer entsprechenden Kundgebung dem Volke empfahl. Im Jahre 1869 trat er in die Regierung und übernahm das Erziehungswesen. In dieser Stellung schuf er das neue Unterrichtsgesetz, führte die obligatorischen Fortbildungsschulen ein und wirkte überhaupt anregend und erfrischend im Gebiete des Erziehungswesens.

Schon seit den sechsziger Jahren war

er Mitglied des Nationalraths und im Jahre 1870 auf 1871 Präsident dieser Behörde. Er leitete die Debatten in der Gotthardbahnfrage. In der eidgenössischen Revisionsperiode war Anderwert eines der einflussreichsten Mitglieder der großen Revisionskommission, deren Vizepräsident und Referent. Mit ausgezeichnetem Geschick und großem Erfolg verfocht er seine und seiner Gefinnungsgeoffen demokratische Ansichten. Nach Annahme der neuen Bundesverfassung im Jahre 1874 wurde er im Herbst des gleichen Jahres in das neu organisirte Bundesgericht gewählt, dessen Mitglied er nur bis zum Dezember 1875 blieb, indem die Bundesversammlung ihn in den Bundesrath berief. In dieser obersten Behörde übernahm er das Justiz- und Polizeidepartement, dessen Vorstand er bis zu seiner Ernennung als Bundespräsident im Dezember 1880 verblieb. Verschiedene Gesetze waren während dieser Amtsdauer sein Werk. Ein bleiben- des Verdienst hat er sich durch die Schöpfung eines schweiz. Obligationenrechts erworben. Er ruhe im Frieden!

Das Erdbeben auf Chios.

Es gibt wohl kein unheimlicheres Naturereigniß als ein Erdbeben. Wenn der feste Boden zu wanken anfängt, hört Alles auf. Mit welchem Grausen lasen wir schon als Kinder von den Erdbeben zu Basel und Lissabon! Es müssen neuerdings im Innern unseres Sternes schwere Revolutionen stattgefunden haben, denn von allen Seiten trafen Nachrichten von Erderschütterungen ein, Selbst das nothfeste Bern schien nicht

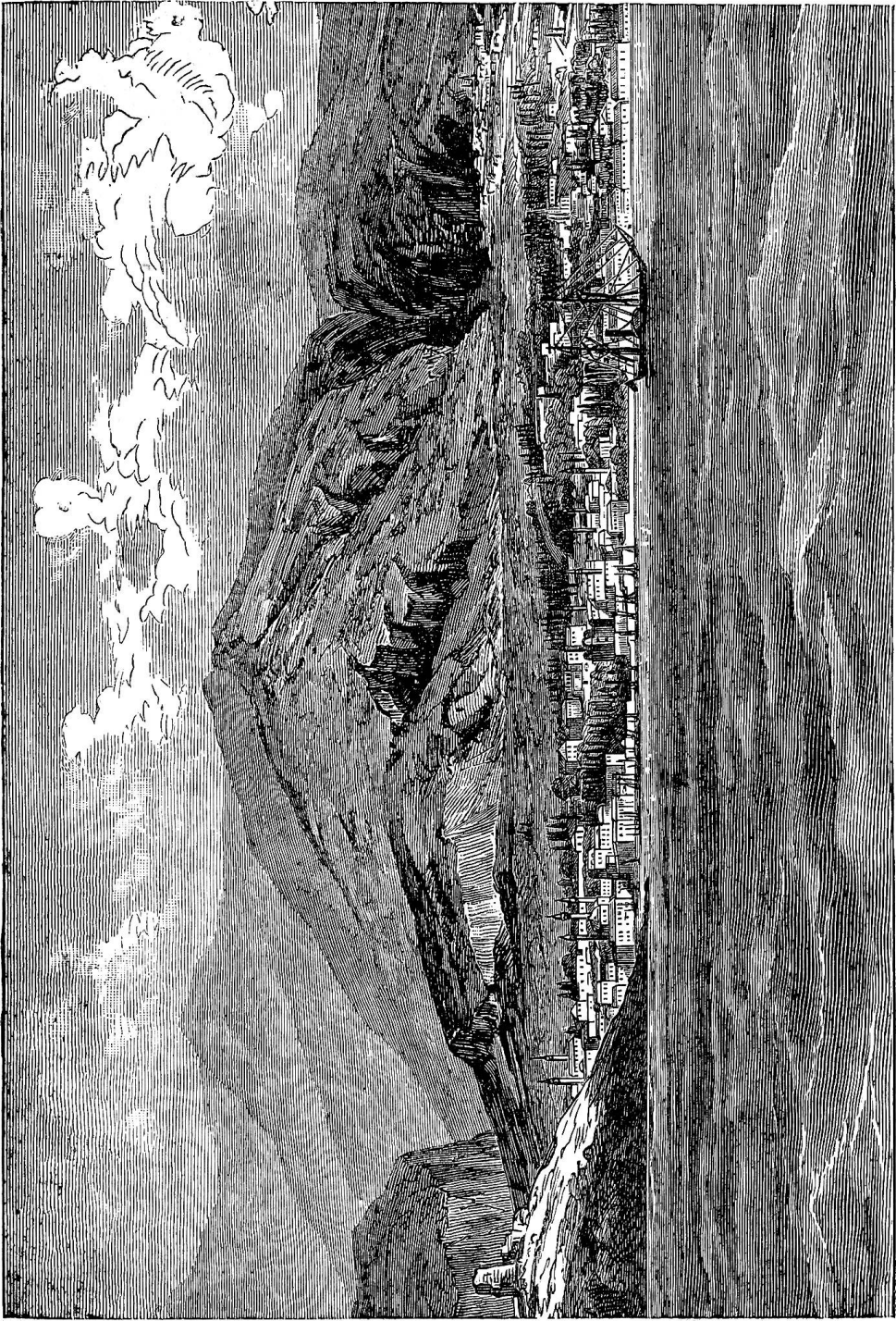
mehr sicher auf seiner Felsenhalbinsel. Aber was sind die Erdstöße, die wir hier zu Lande erlebt, gegen die furchtbaren Ereigniffe in Agram, auf Ischia in Italien und auf Chios?

Chios, zum türkischen Reiche gehörend, ist eine Insel des ägäischen Meeres, doch an der schmalsten Stelle des Meerarmes nur 7 Kilometer vom asiatischen Festlande entfernt. Ihre größte Länge beträgt 56, die größte Breite 30 Kilometer. Sie besteht hauptsächlich aus Kalkstein und ist vor andern Inseln jener Gegend in hohem Grade durch die Natur gesegnet. An den Gehängen der schön geformten Berge lehnen sich wohlbewässerte Gelände, auf denen grüne Saaten und weite Orangen- und Citronenwälder sich ausdehnen. Die Insel besitzt auch Baumwollenpflanzungen und prächtige Delbäume. Unter den letzteren erblickt man viele von hohem Alter. Um den verwetterten Stamm stehen im Kreise umher die jungen Sprößlinge, die aus den Wurzelstöcken emportreiben, erinnernd an das schöne Wort: Die Kinder der Gerechten sind wie die Zweige um den Delbaum. Die Bevölkerung von Chios betrug Ende August 1822 nur 2000 Seelen, während sie vor der damaligen Mezelei durch die Türken 110,000 betragen hatte. Der kleine Ueberrest hatte sich aber bis zum April 1881 wieder auf 80,000 Seelen vermehrt; davon kamen auf die Hauptstadt Rastro 17,400.

Schwache Erdbeben waren auf Chios eine nicht seltene Erscheinung, selbst ein solches, welches Häuser und Kirchen beschädigte, eignete sich noch im letzten Menschenalter. Da kam der schreckliche 3. April 1881, ein Sonntag. Ohne jedes Vorzeichen brach das Unglück um 1 Uhr 47 Minuten herein. Den

ersten Stößen folgte nach einigen Minuten die zweite und nach fernern zwei Minuten die dritte Erschütterung. Um 2 Uhr wiederum heftige Bewegung der Erde, und endlich gegen 3 Uhr neue Stöße, die sich noch fast den ganzen April lang mehr oder weniger heftig wiederholten.

Von der Gewalt der Stöße am 3. April geben gleichermaßen Zeugniß Tausende von Trümmerhaufen, einst die Heimstätten glücklicher Familien, wie auch die Berichte der Ueberlebenden. Ein türkischer Offizier bezeugte, er habe viele Erdbeben erlebt, aber dieß sei kein Erdbeben, sondern ein Sieden und Kochen der Erde gewesen. Die Menschen, welche sich in die meist engen Straßen retteten, schildern, wie sie gleichsam festgebannt sich fühlten, da die Erde unter ihren Füßen gewichen. Ein fürchterliches Donnern und Rollen aus der Tiefe, ein Krachen, Dröhnen, Prasseln von stürzenden Steinen und Balken habe jeden Ruf übertönt. Plötzlich habe Dunkel sie umgeben, da der aufsteigende Staub das Tageslicht verhüllte. Die Schreckensscenen im Augenblicke des Ereignisses, schreibt ein Augenzeuge, das Schreien der Unglücklichen an den Fenstern der stürzenden Häuser, sowie derer, welche, auf der Straße weiland, ihre Angehörigen in den zusammenfallenden Wohnungen wissend, ihre Arme den aus den Fenstern Springenden entgegenstreckten, all' das spottet jeder Beschreibung. Schrecklich grauenvoll ist der Anblick der zerstörten Stadt, so vieler zu Boden geschmetterter Dörfer. Die ganze Bevölkerung lagert in Zelten, Baraken oder unter irgend einem Schirmdache. Das Aussehen der zerstörten Gebäude ist verschieden. Hier ist ein schönes Haus in einen großen formlosen Trümmerhaufen verwandelt, mit dessen wüsten



Die Insel Sines.

Steinblöcken das gesammte Hausgeräth gemischt ist. Andere Häuser sind zur Hälfte eingestürzt, alle Mauern haben sich gelöst, die auf Balken ruhenden Fußböden hängen tief herab. Andere fester gebaute Wohnungen scheinen äußerlich weniger beschädigt; blickt man aber in's Innere, so stellt sich ein großer Schutthaufen dem Auge dar, zu welchem alle Innenwände, Gewölbe und Böden zusammengestürzt sind. Viele Straßen, ja ganze Dörfer sind gar nicht zu durchschreiten. Sie sind mit Schutt hoch angefüllt, und die zerrissenen überhängenden Mauern drohen jeden Augenblick einzustürzen. Mit ganz besonderer Gewalt hat das Erdbeben im Castell, der von Türken und Juden bewohnten Stadt, gewüthet. Hier ist alles eine große fürchterliche Verwüstung. Die Stadt ist von Menschen ganz verlassen, nur die Katzen sind zurückgeblieben und schleichen unter den Ruinen. In der Festung wurden 30 Frauen und Mädchen, welche zu einer Andacht versammelt waren, durch das einstürzende Gewölbe erschlagen. Von den 80,000 Bewohnern der Insel wurden 4000 getödtet und unter den Trümmern begraben, 1200 schwer verwundet.

Wo Tausende umkamen und nur zu oft lebendig begraben wurden, da prägen sich für alle Zeiten einzelne Fälle wunderbarer Rettung oder besonders schrecklicher Leiden der Erinnerung des Volkes ein. Mit Stolz und Freude zeigte man das rothwangige Töchterchen des Janko Bassaraki, 20 Monate alt, welches 50 Stunden lang unter großen Steinblöcken verschüttet lag und dann unbeschädigt ausgegraben wurde. Fürchterlich war das Schicksal der jungen Frau Bangalo, die, nachdem sie unter Mauererschutt und Trümmern 73 Stunden lebendig be-

graben war, an's Licht gezogen wurde. In demselben Schuttberge, in unmittelbarer Nähe der Frau, lag die verwesende Leiche ihres Gatten, die Leiche eines Kindes und — in ihrem Schooße die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Frau lebte noch, sie war bei Besinnung, umgeben von Tod und Fäulniß, wengleich ihre untern zermalmtten Extremitäten bereits in Verwesung begriffen waren. Erst am zweiten Tage wurde sie durch den Tod erlöst.

Ueberaus erfreulich ist es, wenn man liest, wie die verschiedenen Nationen wetteifernd sich beeilt haben, Hülfe zu senden. Der materielle Schaden, welchen die Insel durch das Erdbeben vom 3. April erlitten, beträgt nach der geringsten Schätzung zwischen 70 und 80 Millionen Franken. Mit vollem Recht wurde auch in der Schweiz eine Sammlung für die so schwer Heimgesuchten organisiert. Hoffen wir, daß das arbeitsame, unverdrossene, mit Handelsgeist ausgestattete Volk der Ghieten unter Gottes Beistand aus der schrecklichen Heimsuchung sich wieder aufrichten könne!

Der Kaisermord in St. Petersburg.

Es war am Sonntag den 13. März, als der Kaiser Alexander II., nachdem er eben einer Revue beigewohnt hatte, längs dem Katharinenkanal nach dem Winterpalast zurückfuhr. Plötzlich ertönt eine Detonation, der Kaiser, unverletzt, springt aus dem Wagen, aber ehe er noch einige Schritte gemacht, springt eine zweite Bombe dicht vor seinen Füßen, trifft ihn, tödtet Umherstehende und verwundet Viele. Das Blut